

Die ökonomische Praxis: Vom Tauschwert des Tempels

Unsere heutige Fragestellung, dreht sich um die ökonomische Praxis, die in der Tempelreinigung zur Sprache kommt und die sozialen Konflikte zur Zeit Jesu offenbart.

Die ökonomische Praxis zeigt auf, wie durch menschliche Arbeit gesellschaftliche Gebrauchsgüter entstehen. Die Verteilung der Produktionsmittel ist hier ein Indikator für die Verteilung von Macht.

Jetzt werden Sie sich oder Ihr werdet Euch fragen, welche Produktionsmittel kommen in diesem Text denn vor? Also wagen wir uns auf eine kleine marxistisch-materialistische Reise und lesen den Text als Ausdruck einer ökonomischen Praxis.

Bei Markus ist Jesus das erste Mal kurz vor seinem Tod im Tempel. Lukas kennt hingegen die Geschichte des 12-jährigen Tempel, der die Schriftgelehrten unterrichtet. Auch wenn Markus die Lukas-Erzählung nicht kennt, ist ihm doch sehr klar, dass die Beziehung zwischen Jesus und dem Tempel ein hochsymbolische Dimension hat. Der Tempel, der von David erbaut wurde, in dessen Herzkammer die Bundeslade steht, die Zeichen des ewigen Bundes Gottes mit den Menschen ist. Hier im Tempel ist Gott materiell im Kult und den Artefakten anwesend. Wenn Jesus den Tempel besucht, besucht er seinen Vater, er besucht einen rituellen und einen kulturellen Ort.

Wir müssen uns in diesem Zusammenhang vergegenwärtigen, dass Kultur pflegen, umsorgen heißt. Das Wort hat seinen Ursprung aus der Ackerpflege. Wenn der Boden kultiviert, also gepflegt wird, bringt er Früchte und sichert das Überleben. Der Tempel ist für Jesus ein solcher kultureller Ort. Die Produktionsmittel des Tempels sollen allen zugänglich sein. Die Arbeit, die im Tempel vollbracht werden soll, soll die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk pflegen. Sie ist Anlaufort für die Armen und Bedürftigen genauso wie für die Reichen und Wohlhabenden. Vor Gott und seinem Bund sind sie alle gleich. Die Produktionsgüter, die der Tempel herstellt, sind Gemeinschaft im Ritus, tugendhaftes Verhalten wie die Armenfürsorge sowie Sinn und Hoffnung für ein gelingendes Leben.

Die Darstellung von Jesus im Tempel könnte bei Markus und Lukas jedoch nicht unterschiedlicher sein: Bei Lukas ist Jesus als junger Mann drei Tage ununterbrochen im Tempel und unterrichtet die Schriftgelehrten über die Heilige Schrift. Er produziert neue Hoffnung, Sinn und eine Gemeinschaft, die bereit ist zuzuhören. Quasi eine Klasse von Menschen, die die Schrift so auslegen, dass sie Hoffnung für alle bedeutet.

Bei Markus das krasse Gegenteil: Die Menschen erhoffen sich von Jesus Hilfe und Beistand. Sie rufen Hosanna, rufen nach dem Reich Gottes und setzen es mit dem Reich Davids gleich. Dem glorreichen König, der einst eine Spaltung Israels und Judäa verhinderte und beide Reiche in Jerusalem wieder zusammenführte. Die Anspielung auf die politische Einheit des Landes ist eine harsche Kritik an der römischen Besatzungsmacht und bringt die Hoffnung zum Ausdruck, dass Jesus Jerusalem und Israel von der Ausbeutung und Unterdrückung der Römer befreit. Doch wer darauf hofft, dass Jesus den Tempel zum neuen Produktionsort einer neuen Hoffnung und Sinngeschichte macht, der irrt. Jesus hält keine flammende Rede, dem Tempel wird keine neue Bedeutung zugeschrieben. Jesus kommt, schaut sich alles an und geht. Der Tempel ist für Jesus kein kultischer Ort mehr. Er pflegt nicht und er produziert nicht: keine Hoffnung, kein Sinngeschichten, keine Botschaft für die Unterdrückten. Jesus verlässt den Tempel und Jerusalem, nachdem er sich umgeschaut hat.

Am nächsten Tag macht sich Jesus wieder auf dem Weg nach Jerusalem. Unterwegs bekommen er und die Jünger Hunger, doch der Feigenbaum, den sie finden, trägt keine Früchte, wohl auch weil noch keine Erntezeit ist. Doch Jesus sagt zu dem Baum, von Dir soll keiner mehr essen, niemals.

Es geht hier nicht um eine Episodenerzählung, die einfach Ereignisse hintereinander reiht. Der Feigenbaum und der Tempelbesuch sind auf engste miteinander verbunden. Um diesen Zusammenhang zu erklären, muss man sich kurz mit Marx' Verständnis vom Austauschprozess auseinandersetzen. Dafür führt Marx zwei Ausdrücke ein: den Gebrauchswert und den Tauschwert.

Der Gebrauchswert eines Apfels besteht darin, dass ich ihn essen kann. Der Wert des Apfels unterscheidet sich grundlegend darin, ob ein Mensch Hunger hat oder nicht. Hat er Hunger hat der Apfel einen Wert, hat er keinen Hunger, wird der Apfel nicht gebraucht und er hat keinen Wert. Im Naturzustand verfügt bei Marx jeder Mensch über genügend Produktionsmittel, um das zu produzieren, was sie für den Alltag brauchen. Indem Moment, wie den Menschen jedoch die Produktionsmittel entzogen werden, können sie keine Gebrauchswerte mehr erschaffen. Wenn sie Hunger auf einen Apfel haben, müssen sie einen Tauschwert anbieten können, um den Gebrauchswert des Apfels zu erwerben, um ihren Hunger zu stillen. Gebrauchswerte hängen von den Bedürfnissen des Menschen ab und sind individuell. Wenn ich aber keine Waren haben, die für mich einen Gebrauchswert haben, kann ich diese Waren, die ich habe tauschen. Der Wert einer Ware durch Tausch wird durch Verfügbarkeit und Nützlichkeit anderer Waren bestimmt. Was aber wenn man keine Ware besitzt, um zu tauschen? Marx sieht

in diesem Umstand die Erfindung des Geldes als universellen Tauschwert seinen Ursprung. Ich muss nicht mehr einen Apfel gegen zwei Eier oder eine Kuh gegen vier Apfelbäume tauschen, sondern ein Wert wird universell in einer Währung zum Tausch angelegt. Durch universellen Tauschcharakter von Geld, kann Geld Arbeitskraft und damit körperliche Arbeiten erwerben und tauschen. Die Produktionskraft eines Menschen wird in den Dienst eines anderen Menschen gestellt. Der Mensch verliert die Autonomie seines Körpers, seiner Produktions- und Tauschprozesse. Er wird selbst zur Ware. Für Marx ist dies der Beginn des Kapitalismus. Die Entfremdung des Menschen von sich selbst. Der Beginn der Ausbeutung von denjenigen, die keine Produktionsmittel verfügen, von denjenigen, die Produktionsmittel und Tauschwaren haben. Marx beantwortet die Frage: Was ist der Mensch? mit: „Der Mensch wird durch seine Arbeit bestimmt und durch das, was er zum Bedarf produziert.“ Der Verkauf der Arbeitskraft entmenschlicht ihn, weil er für andere produziert. Durch den Tausch seiner Arbeitskraft wird der Mensch entmenschlicht, verdinglicht und von sich selbst entfremdet.

Übertragen auf den Feigenbaum bedeutet dies, der Feigenbaum hat keinen Gebrauchswert mehr. Er erfüllt seine natürliche Funktion nicht mehr, Hunger zu stillen. Der Feigenbaum produziert auch nicht mehr und hat damit seine Seinsberechtigung als Baum verloren. Und genau diese Seinsberechtigung hat der Tempel auch verloren: Jesus schaut ihn sich an wie ein Museum. Der Tempel als Ort der Sinnproduktion, der Produktion von sozialer und kulturellem Zusammenhang, als Ort an dem Vorstellungen von Gerechtigkeit entstehen sollen, der Ort an dem die Beziehung zwischen Gott und den Menschen gepflegt wird, hat seine Funktion verloren, er wurde verdinglicht und entfremdet.

Die Tempelreinigung ist die Reaktion Jesu auf die Entfremdung und Verdinglichung des Bundes zwischen Mensch und Gott. Kuno Füssel schreibt vom „Tempel, der keiner mehr ist.“ Im Tempel wird mit dem Glauben Geld gemacht. Doch was soll der Tempel produzieren, was ist seine Aufgabe. Jesus macht das ganz klar: „Heißt es nicht in der Schrift: Mein Haus soll ein Haus des Gebetes für alle Völker genannt werden?“ Der Tempel ist der Ort der Beziehungspflege zwischen Gott und den Menschen. Aber eben auch für alle Völker. Für das auserwählte Volk Gottes, Israel, aber eben auch für alle anderen Völker, ob sie den Glauben der die Nationalität teilen oder nicht. Damit ist die Produktionsweise des Tempels für Jesus klar geregelt: Beziehung, Solidarität und Gemeinschaft. Das Geschäft im Tempel mit den Glauben zeigt jedoch, dass es gerade an Beziehung, Solidarität und Gemeinschaft mangelt. Der Tempel ist nicht der Ort der Pflege der Beziehung mit Gott, der Ort, an dem sich um die Armen und Ausgestoßenen gekümmert wird und er ist auch nicht der Ort, der Gemeinschaft im Glauben, die über alle Grenzen solidarisch ist.

Während am Anfang der Bibelstelle die Römer als politische Unterdrücker eingeführt werden, verdeutlicht Jesus, dass nicht die Gefahr in der politischen Unterdrückung besteht, sondern in der ökonomischen Ausbeutung. Wenn der Tempel zur Geschäftemacherei dient, dann wird das Volk durch das eigene Volk ausgebeutet. Glaube beutet dann aus und ist dann als kulturelle Praxis von sich selbst entfremdet. Ausbeutung ist damit kein politischer, sondern ein ökonomischer Begriff. Der Tempel hat damit einen Tauschwert, mit ihm können Geschäfte gemacht werden. Er macht Handel mit den Bedürfnissen der Menschen. Der Gebrauchswert des Tempels aber ist der Kult, verstanden als Pflege von Gottesbeziehung, Sinnstiftung und Solidarität mit den Armen und Entrechteten. Der Gebrauchswert des Tempels ist urkommunistisch gedacht: Er gehört allen. Alle können den Gebrauchswert pflegen und produzieren: im Kult, im Gebet, in der guten Tat und im Austausch über die Schrift als Sinnstifterin im Glauben. Die Vertreibung der Händler aus dem Tempel ist die Befreiung des Tempels von seinem Tauschwert, von seiner Entfremdung und Verdinglichung hin zu ursprünglichen Gebrauchswert, der freie Menschen machen, die im Glauben, im Kult ihren Wert in der Gemeinschaft aller Menschen und mit Gott nicht aushandeln, sondern frei bestimmen und produzieren.

Kein Wunder, dass das der Elite missfällt und sie Jeus töten will. Aber dies ist eine ideologische Praxis mit der wir uns morgen beschäftigen werden.

Heute stellen wir uns die Frage, welchen Tausch- und Gebrauchswert hat der Tempel, die Kirche, die Gemeinschaft für uns.